

ZSC Lions

Im Rückspiel mit Suter und Klein

Ohne Pettersson (Nationalteam), dafür wieder mit Klein und Suter streben die ZSC Lions im Hallenstadion den Einzug in den Halbfinal der Champions League an. Der Center gibt nach überstandener Gehirnerschütterung sein Comeback. Die Zürcher siegten im Hinspiel 1:0, werden aber gewarnt sein: Liberec gewann im Achtelfinal auswärts gegen Frölunda 6:4. «Wir müssen aktiv sein, dürfen nicht versuchen, den Vorsprung zu verteidigen», sagt Coach Wallson. Sollten die Zürcher um ein Tor verlieren, gäbe es eine Overtime von maximal zehn Minuten und allenfalls ein Penaltyschiessen.

Guerra vor Rückkehr zu Ambri

Derweil zeichnet sich der Abgang Guerras per Ende Saison ab - zu Ambri. Er hatte die Leventiner 2009 Richtung Davos verlassen, dort als 16-jähriger Novize sein NLA-Debüt gegeben. Der Verteidiger bestätigt das Interesse aus Ambri, aber nicht, dass der Wechsel schon perfekt sei. In Zürich hatte er seine Rolle nie gefunden, mit elf Minuten Eiszeit ist er in der ZSC-Abwehr nur die Nummer 9. (sg./kk)

Champions Hockey League

Viertelfinal-Rückspiele	Hin	Rück
ZSC Lions - Liberec	20.00	1:0
Växjö - Bern	18.30	2:3
Brynäs - Trinec	18.30	1:3
Brynäs - Jyväskylä	17.30	3:3

Halbfinals: 9./10. und 16./17. Januar

«Die Schweden sind verwöhnt»

Martin Baumann, der CEO der Champions Hockey League, kämpft um sportliche Glaubwürdigkeit und Zuschauer. Er steht zwischen Clubs, Ligen und Verbänden.

Mit Martin Baumann sprach Simon Graf

In den Viertelfinal-Rückspielen fehlt dem ZSC heute Pettersson und dem SCB Noreau, sie sind in den Nationalteams. Werten solche Absenzen die Champions League nicht ab?

Sportlich ist das sicher nicht gut. Aber wir haben eine spezielle Situation, weil wir uns in einem Olympiajahr befinden und die NHL-Spieler nicht mitmachen. So gesehen habe ich etwas Verständnis dafür, dass die Nationalteams beim letzten Zusammenschluss vor Olympia die Besten dabei haben möchten.

Könnten Sie nicht intervenieren?

Nein. Die Spieler müssen den Nationalteams 48 Stunden vor dem ersten Spiel zur Verfügung gestellt werden. Da sind mir die Hände gebunden. Bisher fanden wir immer einen Weg, diesmal leider nicht. Und wir sind auf die Daten der Nationalteam-Pausen angewiesen.

Dass die Kanadier die Champions League nicht kümmert, ist verständlich. Aber wieso wird sie nun von den Schweden boykottiert, die sie ja ins Leben riefen?

Von Boykott würde ich nicht sprechen. Olympia ist den Schweden einfach wichtig, und das geht nun zu unseren Lasten.

Aber ich bin zuversichtlich, dass wir uns in anderen Jahren wieder finden.

Inwiefern hat die brutale Attacke von Mannheims Larkin, der Paille von Brynäs verletzte, in Schweden die Stimmung gegen die Champions League beeinflusst?

Die hat nichts damit zu tun, dass die Schweden ihre Spieler fürs Nationalteam beanspruchen. Aber der Fall Larkin hat uns schon geschadet. Die Berichterstattung in Schweden war vernichtend. Wir wurden kritisiert, dass die Sperre gegen Larkin nicht in die Liga übertragen wird. Doch dafür gibt es keine Handhabe.

Sie sind auf Goodwill von allen Seiten angewiesen. Eine schwierige Rolle?

Ja, ich brauche Goodwill. Vonseiten der Ligen, der Clubs, vom internationalen Verband. Das ist bei einem jungen Produkt wie dem unsrigen logisch. Aber es herrscht der Konsens, dass man das beste Clubteam Europas erkären will.

Für die Partie ZSC gegen Liberec werden kaum mehr als 3000 Zuschauer erwartet. Enttäuscht?



Martin Baumann.

Sollte es so sein, wäre ich enttäuscht. Bei einem Spiel, in dem es um den Halbfinal geht. Aber ich kann den ZSC Lions keinen Vorwurf machen. Sie haben alles getan, um die Fans zu mobilisieren. Ich merke, wie die Champions League in Fachkreisen eine immer grössere Akzeptanz genießt. In Trinec sah ich Journalisten mit glänzenden Augen beim Spiel gegen Malmö. Und SCB-Coach Jalonen sagte nach dem Växjö-Spiel, es sei fantastisch, auf diesem Niveau zu spielen.

Aber die breite Masse können Sie noch nicht überzeugen.

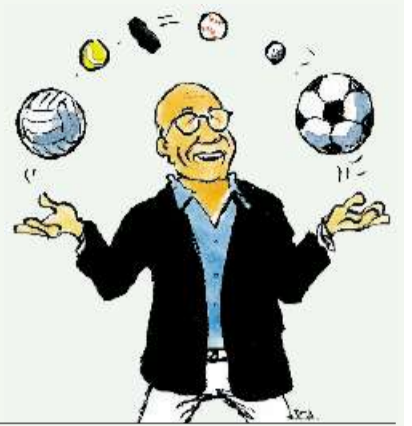
Der Trend geht nach oben. In den Achtelfinals hatten wir eine Steigerung von neun Prozent. Gesamthaft stehen wir bei 3343 Zuschauern pro Spiel, drei Prozent plus. Vor allem in der Schweiz und in Tschechien kamen mehr Leute.

Bei Frölunda gegen Liberec kamen 1500 Zuschauer. Wieso haben Sie es gerade in Schweden so schwer?

Wahrscheinlich, weil die schwedischen Fans verwöhnt sind. Sie bekommen in ihrer Liga fast immer Tophockey geboten.

Wie sieht es aus mit einer Beteiligung der KHL-Clubs?

Da habe ich keine News. Es braucht zwei für einen Tango. Und die Russen haben derzeit anderes, was sie beschäftigt.



Im Auge

Von Fredy Wettstein

Gitarre statt Ball

Ein Kind aus dem Seefeld, es gibt viele solche Kinder, die diesen Traum haben, es ist unterwegs mit einem Ball, es spielt auf dem Pausenplatz der Schule und auf den wenigen Wiesen, die es im Quartier noch gibt. Es spielt leidenschaftlich, und es hat den Wunsch, einmal Fussballer zu werden. Es tut alles dafür. Aus dem Seefeld gibt es einige, die es weit gebracht haben, die Hermann-Brothers, Heinz ist immer noch der mit den meisten Länderspielen, oder Urs Meier. Die Idole der Kids von heute haben aber andere Namen.

Julian Pollina, auch er ist im Seefeld aufgewachsen. Sein Vater ist der bekannte sizilianische Cantautore Pippo, und auch Julian wollte Fussballer werden, Fussballer oder Pirat, Inter Mailand war seine Mannschaft, von Ronaldo, dem ersten, dem aus Brasilien, und dem bulligen Stürmer Christian Vieri hat er geschwärmt.

Doch dann entdeckte er die Musik, begann mit 15 eigene Lieder zu schreiben, wählte das musische Profil an der Kantonsschule Stadelhofen, und mit seiner Gitarre lief er bald durch die Strassen, spielte in Hinterhöfen, in kleinen Bistros, bei Geburtstagen, er war glücklich, wenn man ihm zuhörte. Er sagte einmal, er könne sich nicht vorstellen zu arbeiten, aber glaube fest daran, dass das mit der Musik funktionieren könne, er müsse es nur genügend lange machen.

Julian Pollina trat mit seiner famosen Band in der letzten Woche im Plaza-Club in Zürich auf, er tut dies inzwischen unter dem Namen Faber. Die Bühne ist sein Leben, wenn er

Ein Faber im Wind und die Wortspiele

einige Tage nicht auftreten kann, fehle ihm etwas, er sei süchtig danach. Im intimen Club war er besonders nervös, er kenne fast jedes zweite Gesicht. Zuletzt spielte er in Deutschland in ausverkauften Hallen, und dort ist seit Monaten ein eigentlicher Hype um ihn entstanden, es wird in den Feuilletons der «Zeit» und im «Spiegel» über ihn berichtet, den 24-jährigen mit der rauen, tiefen und dunklen, verrauchten Stimme und seinen Songs, die manchmal liebevoll, dann zynisch und wieder sarkastisch und selbstironisch, bitterböse, verrückt und immer klug und manchmal auch politisch sind, in einem astreinen Deutsch. Er liebt das Spiel mit mehrdeutigen Worten. Seine Reime sind immer wieder schräg.

Die Musikkritiker vergleichen und nennen Namen wie Cohen, Cave, Winehouse, Gainsbourg, Knef, Waits oder Brel. Doch Julian Pollina will einfach Faber sein. Er textet und singt: «Einer von uns beiden war ein Arschloch / ich wars nicht / du holst Kaffee bei Starbucks / mein Leben ist ein Start-up für dich», aus dem Album «So ein Faber im Wind».

Sie haben ihren Traum, die Kids im Seefeld, die mit dem Ball, und dieser Julian mit seinen Wuschellocken. Wenn du etwas machst, dann zieh es durch, sagt er, er macht es mit Leidenschaft. Auch Glück müsse man haben, im richtigen Moment am richtigen Ort sein. Das Glück hiess bei ihm Sophie Hunger. Er sah die Sängerin auf dem Zürcher Lindenhof, nahm all seinen Mut zusammen und fragte, ob er ihr einmal etwas vorsingen dürfte. Er durfte. Mit der Gitarre. Der Ball sagt ihm nichts mehr.

fredy.wettstein@tages-anzeiger.ch



Foto: Reuters

Schneemänner

Miserable Sicht, Eiseskälte und Türme von Schnee - die Buffalo Bills mussten sich ihren 13:7-Heimsieg gegen die Indianapolis Colts hart erkämpfen. Der entscheidende Touchdown gelang in der Verlängerung LeSean McCoy (links).

Schlaflose Stunden und Panikattacken

Nicht wenige prophezeien den Ruderern von Swiss Mocean ein frühes Aufgeben. Andere sehen sie als Favoriten.

Marcel Rohner

Der Abschied von der Familie, die Interviews, die Treffen mit Sponsoren: Diese Etappen des Projekts haben Marlin Strub, Luca Baltensperger, Yves Schultheiss und Laurenz Elsässer hinter sich. Nun sind sie auf sich allein gestellt, heute Morgen starten die vier in ihrem Ruderboot zur Atlantic Challenge, einem Rennen, das ihr Leben während mindestens 35 Tagen komplett umkrempeln wird. Das ist das Ziel, da liegt der Weltrekord, den Swiss Mocean anstrebt. «Keine Chance», «maximal vier Tage», «Selbstüberschätzung». Solche Kommentare sind oft zu hören und zu lesen. Schliesslich gilt es, 4800 Kilome-

ter hinter sich zu bringen, und das ohne Erfahrung auf hoher See. Zum Vergleich: Der Schweizer Olympiasieger Simon Schürch ruderte in Spitzenzeiten nur 200 km mehr - pro Jahr. Er traut Swiss Mocean zu, es bis nach Antigua zu schaffen. Der Aargauer kennt Yves Schultheiss noch aus Juniorenzeiten. «Yves war schon damals ein kleiner Spinner», sagt Schürch, «wenn alle frei hatten, ging er noch in den Krafraum, weil er keine Muskeln verlieren wollte.»

Das hat sich gelohnt. Muskeln haben Schultheiss und seine Kollegen genug. Baltensperger meldet von der Kanareninsel La Gomera, wo gestartet wird, dass sein Team eines der kräftigsten sei. Aber er weiss: «Wenn wir wie Hohlköpfe gegen die Wellen anrudern und unsere Kraft schon am Anfang verbraten, kommen wir nicht weit.» Bei Rannoch Adventure, dem Hersteller des Bootes von Swiss Mocean, sind sie sicher, dass die Schweizer um den Sieg mitrudern werden. Eine Mitarbeiterin von Rannoch be-

zeichnet das Team als Favoriten. Baltensperger nimmt mit Humor: «Jeder, der gewinnen will, ist Favorit.» Bei den Viererteams sei das vor allem das Team Antigua. «Die wollen am meisten gewinnen», ist sich Baltensperger sicher. Und sie kennen das Meer. Alle vier sind Hochseefischer.

«Nichts kann dich vorbereiten»

«Die fehlende Erfahrung ist kein Nachteil», sagt Julien Bahain. Der gebürtige Franzose mit kanadischem Pass muss es wissen, er kennt beide Arten des Ruderns. Bahain nahm dreimal an den Olympischen Spielen teil. Dazwischen überquerte er 2013 den Atlantik. 49 Tage und drei Stunden brauchten er und sein Kollege Patrick Favre. Auch Bahain war davor noch nie auf hoher See. Er mahnt: «Du kannst aussehen, wie der härteste Typ, aber auch du wirst nach deiner Mutter rufen, wenn du nach 30 Tagen übermüdet und abgemagert in meterhohen Wellen treibst. Nichts kann dich

genug vorbereiten.» Dennoch ist er sicher, dass das erste Schweizer Team, das an diesem Rennen teilnimmt, die Überquerung schaffen wird.

Die Erwartungen reichen also von Aufgabe bis Weltrekord. Der Ausgang ist offen. Die vier Schweizer sind vor dem Start nervös. Baltensperger spricht von schlaflosen Stunden und Panikattacken. «Die Vorfreude überwiegt aber nach wie vor», gibt er sich positiv. Aus dieser Vorfreude wird heute bitterer Ernst. Swiss Mocean startet als drittes Team in ein Abenteuer, das es als schnellste Equipe beenden will. Und zwar nach 4800 Kilometern im Hafen von Antigua.

Serie

Wir begleiten das Team Swiss Mocean auf seinem Weg über den Atlantik und berichten in unregelmässigen Abständen.

